

Köchin und Gastgeberin im Gesellenhaus – eine Berufung

**Erinnerungen von Annelies Egli-Schönenberger, geboren 4.12.1955, an ihre Mutter
Luise Schönenberger-Birchler, gelebt vom 23.8.1926 bis 28.11.2010**



Luise wuchs auf einem Bauernhof auf der Lützelweid in Bichelsee auf. Als mittleres von 10 Kindern ihrer Eltern und Stiefschwester von 7 weiteren Kindern ihres Vaters aus 1. Ehe war sie gewohnt zuzupacken und mit Kindern umzugehen.

An ihrer Haushaltsstelle in Niederstetten traf sie den Käser Hans Schönenberger, der sie dann später auch per Velo an ihrem neuen Arbeitsort in Teufen besuchte, wo sie als Köchin arbeitete.

1949 heiratete Luise ihre grosse Liebe und wurde 1950 Mutter von Hans junior und 1951 von Beatrice. Um diese Zeit zwangen gesundheitliche Probleme Hans kürzer zu treten und finanzielle Herausforderungen standen an. Luise musste nun mithelfen, die Existenz zu sichern.

Gemeinsam wagten sie 1952 die Übernahme des Gesellenhauses, bekannt als „Vatikan“, an der Friedbergstrasse 10 in Gossau.



Während Hans in der Butterzentrale erst Vollzeit und später, während immer grösser werdender Beschwerden, Teilzeit arbeitete, erschaffte Luise mit ihrem Können, Einsatz und Wärme eine Verpflegungsstätte der besonderen Art. Sie konnte nun ihren Beruf als Köchin und ihre Berufung zur Gastwirtin leben. Das Gesellenhaus wurde durch sie und ihren Fleiss beseelt. Ihre Arbeit begann mit dem Zubereiten des Frühstücks für die Zimmerherren des Gesellenvereins. Um 9.00 Uhr galt es den Znüni für die Bauarbeiter bereitzuhalten. Pensionierte Jasser waren sowohl morgens wie nachmittags willkommen. Die Hauptarbeit bestand in der Verköstigung von 30 Handwerkern aus umliegenden Betrieben. Ab 17.00 Uhr fühlten sich die Gewerbler und die Vereine im „Vatikan“ wohl.

Luise und Hans wurden sodann Eltern von Andreas (1954) und Annelies (1955). Die 4 Kinder verbrachten viel Zeit in der Gaststube und mit den Gästen. Sie halfen beim Auf- und Abtischen, dem Abwasch und Einkauf. An Familienfeiern waren auch immer Gäste dabei.

Annelies erinnert sich, wie ihre Mutter in der kleinen Küche auf einem Gasherd mit 4 Platten kreativ kochte. Zuerst hätte es einen grossen Topf Suppe gegeben, gefolgt von einer grossen Salatschüssel. Das Hauptgericht wurde nicht etwa per Tellerservice gebracht, nein es wurde in Portionenschalen zum Selbstschöpfen gereicht. Dies alles für Fr. 3.50 pro Mahlzeit.

Beliebt sei Luise aber auch wegen ihrem Humor gewesen. Nicht selten griff sie humorvoll vom Tresen aus in die politischen Diskussionen der Herren Stammgäste ein und gab ihren Standpunkt preis. Sie war aber auch tolerant gegenüber Andersdenkenden. Hier dachte sie wie ihre Mutter: «De Herrgott hät allerlei vo Chostgänger!». Man nannte sie auch die «Seelsorgerin vom Vatikan», denn sie hätte viele Geschichten aus der Wirtsstube ausplaudern können, blieb jedoch verschwiegen. Sie hatte ein offenes Ohr und Herz für die «Männerchörler», die Mitglieder vom Tischtennisclub oder vom Handball und ihr Hans hätte nie Grund zur Eifersucht haben müssen. Sie stand ihre Frau! Luise war emanzipiert, bevor das Wort geläufig war. Sie musste es sein und war es mit grösster Selbstverständlichkeit.

Nach speziell mit Liebe zubereiteten Abendessen, z.B. Haxen, Kutteln, Leberli oder Wild, letzteres geliefert von den Jägerfreunden, wurde gesungen und gespielt. Luise sorgte für manch schönen Abend.

Für Luise war „weniger ist mehr“. Es wurde in der Familie auf vieles verzichtet. Man besass weder einen Fernseher noch ein Auto. Radiohören konnte man in der Wirtsstube und telefonieren im oberen Stock. Aber nichts fehlte, vor allem nicht die Eigenständigkeit. Und doch war es eine grosse Erleichterung, als nach der Geburt von Annelies eine Waschmaschine für die Tischwäsche und die Reinigung der Kinderwäsche angeschafft werden konnte.



Immer fühlten sich die Kinder geborgen, nie „hängen gelassen“. Sie erlebten Fairness und eine Partnerschaft ihrer Eltern auf Augenhöhe. Das jährliche „Highlight“ war der Familien-Pfingstausflug in eine Schweizer Stadt.

Die christlich geprägte Familie meisterte durch ihren Zusammenhalt lange Zeit die Krankheit des Ehemanns/Vaters, der öfters auch ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Nicht alles war selbstverständlich. 1974 erlag Hans seiner Krankheit. Für Annelies war der Tod des Vaters ein grosser Einschnitt im Leben. Sie hatte ihn sehr geliebt und als kleines Kind war sie sich sicher, dass sie Papa einmal heiraten würde. Aber dann beim endgültigen Abschied hatte sie Angst, keine «richtige» Familie mehr zu sein.

Annelies durfte erleben, wie ihre Mutter nicht vergrämte und mit der treuen Unterstützung ihrer ältesten Tochter Beatrice weiterkämpfte. Sie sagte immer wieder «Mer händ scho so viel duregmacht, denn schaffet mer au no da!»

Luise wirtete noch 10 Jahre weiter. Die Gesellen zügelten zwar 1978 ihr Vereinslokal in die Zunftstube, aber 4 „alte“, dankbare Gossauer Geschäftsmänner kauften das Gesellenhaus und boten ihr die Pacht zu einem akzeptablen Zins an. Das war ein Zeichen, dass man das Wirtshaus und ihre Wirtin nicht missen wollte. Erst ein komplizierter Beinbruch zwang Luise 1988 zur Aufgabe ihrer vielseitigen Tätigkeit im Gesellenhaus. Dies nach 36 Jahren. Sie zügelte in ihre Eigentumswohnung an der Hügelstrasse 2. Ihre Familie und alte Bekannte bewirtete sie aber weiter in ihrem neuen Zuhause. Ihr Wissen und Können war für sie selbstverständlich. So antwortete sie auf Fragen, wie man eine Morchelsauce mache, „das weiss mer einfach“.



Noch 22 Jahren durfte Luise ihre Pension und ihre Grossmutterrolle geniessen. Der frühe Tod ihres jüngsten Sohnes im 2009 brach ihr dann das Herz. Luise sei 2010 gestorben wie sie gelebt hätte, bescheiden und würdig.

Wie passend war das Lied, das an der Beerdigungsfeier erklang! «Die kleine Kneipe an unserer Strasse, da wo das Leben noch lebenswert ist. Dort in der Kneipe in unserer Strasse, da fragt dich keiner, was du hast oder bist.» (Peter Alexander)

Gossau, 5. April 2019/Jolanda Huber